

*ovke*

Rubr. XVIII. Nro. 32. B.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.



5  
Die zweite Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sündlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als  
Der Durchlauchtigste Fürst und Herr  
S E R N

Carl George  
Lebrecht,

Ältest-Regierender Fürst zu Anhalt,  
Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf  
zu Ascanien, Herr zu Bernburg und Zerbst &c. &c. Rit-  
ter des Königl. Pohlnischen Ordens vom  
weissen Adler, &c.

DEIN Hohen Geburtstag

den 15ten August 1767. bei hohen Wohlsein erlebten,  
zu einer desfalls angestellten Red-Übung  
die angesehenen Gönner und Aufseher

nebst  
allen Freunden unserer Schulanstalten  
auf den 17ten und 18ten dieses morgens um halb 10. Uhr  
unterthänig, gehorsamt und ergebenst eingeladen wurden

von  
August Ernst Kenthe, Rector.

---

Cöthen, gedruckt bey Johann Christoph Schöndorf.

In nomine domini Amen

Wir haben durch unsern Rat

beschlossen

das wir den hiesigen Schwestern

den

die wir zu dem hiesigen

Schwestern

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

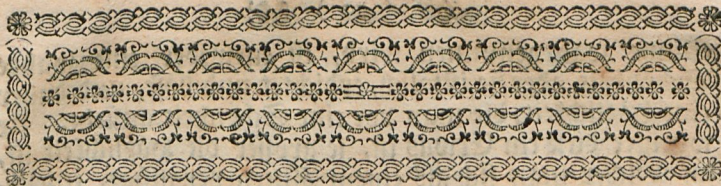
den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen

den wir zu dem hiesigen





§. 17.



Wir haben in der ersten Betrachtung den Werth des sinnlichen Vergnügens überhaupt betrachtet. Aus der Natur des sinnlichen Vergnügens erblicket, daß wir nicht ein jedes sinnliche Vergnügen eitel, vergänglich und sündlich nennen dürfen. Ein jedes wahre Vergnügen, das durch die Sinne gewirkt wird, ist eine Realität, es hat seine natürliche Grösse, und seinen innern Werth, und kan nicht ohne die genaueste Beurteilung verworfen werden. Außerdem aber können wir auch das sinnliche Vergnügen nach seinem verhältnißweisen Werth in Betrachtung ziehen; wir können das Gewicht desselben in Vergleichung mit andern Gegenständen unserer Pflichten erwägen. Dieser Versuch ist um so viel leichter, da er sich auf die vorlaen Betrachtungen gründet. Das Vergnügen gründet sich auf dem Erkänntnis der Vollkommenheit; wird diese sinnlich erkant, so heist sie eine Schönheit, und die ihr entgegenesetzte Unvollkommenheit ist die Hässlichkeit. Die Vollkommenheit, welche nach der Erkenntnißart der

G

Sinne

Sinne wahrgenommen wird, ist entweder eine wahre Schönheit, oder sie ist falsch, erdichtet und böse, und daher eine Hässlichkeit, die man vor eine Schönheit ansieht. Je weniger diese ein Etwas ist, je grösser die Hässlichkeit ist, an welcher man sich als einem Guten vergnügt, je leichter die Erkenntnis dieser Hässlichkeit fallen könnte, wenn man die gehörige Behutsamkeit gebrauchte; je mehr man verpflichtet ist, einen solchen Irrtum zu vermeiden, und sich vor dem Betrug zu bewahren; je nachtheiliger dieser vermeidliche Irrtum ist, desto eiteler, desto törichter und sündlicher ist ein solches Vergnügen der Sinne, das aus diesen trüben Quellen seinen Ursprung nimmt. Das sinnliche Vergnügen ist im Gegentheil um so viel weniger eitel, das auf Schönheiten beruhet, die um so viel grösser sind, je wesentlicher, je dauerhafter und würdiger sie sind, je mehr sie einen Einfluß auf die Verbesserung unsers Zustandes haben; je fruchtbarer ihre Folgen sind, je stärker wir nach unsern Kräften zu ihrer Erkenntnis verpflichtet sind, und je mehr sie mit unsern höhern Verpflichtungen bestehen. Je mehr alles dieses bei dem sinnlichen Vergnügen statt findet, um desto vollkommener, um desto grösser ist der Werth dieses Vergnügens. Sinegen ist es um so viel kleiner und der Werth desselben um so viel geringer, je kleiner die durch die Sinne erkante Vollkommenheit ist, je weniger sie dauret; je weniger Einfluß sie auf unsern Zustand hat; je geringer ihre Folgen sind; je weniger wir zur Empfindung derselben verpflichtet sind, und je weniger sie mit andern Verbindlichkeiten in freundschaftlicher Uebereinstimmung steht.

§. 18.

Das wahre sinnliche Vergnügen leidet Grade der Vollkommenheit.

kommenheiten §. 17. Es kan daher eins im Verhältnis gegen das andere grösser oder kleiner, und also vollkommener oder unvollkommener sein. So lange das kleinere mit dem grössern bestehet und demselben keinen Eintrag thut, so ist es keine Eitelkeit. Denn es ist erlaubt, das kleinere Vergnügen zugleich mit dem grössern Vergnügen zu nutzen, wenn es nicht andern Pflichten zuwieder ist; denn es gehört alsdenn das kleinere Vergnügen so wol, als das grössere zur ganzen Summe unsers Vergnügens, die wir uns darum zulässig erwerben, weil wir verbunden sind, unsern Zustand so vollkommen und so vergnügend zu machen, als es unsere Kräfte und die Gesezze verstaten. So bald aber das kleinere Vergnügen ein grösseres, das zu gleicher Zeit in unsern Besitz kommen könnte, verdrängt; so müssen wir das kleinere fahren lassen. Denn ob es gleich an sich betrachtet ein wahres Vergnügen ist; so ist es doch in Beziehung auf das grössere sinnliche Vergnügen Eitelkeit und eine Versündigung gegen uns selbst, indem wir unser Bestes dabey verabsäumen. Wir sehen hieraus, das nicht ein jedes wahre Vergnügen der Sinne ein Gegenstand unserer Begierde sein kan.

§. 19.

Der verhältnisweise Werth des sinnlichen Vergnügens ist verschieden §. 17. und wir sind nicht eines jeden sinnlichen Vergnügens fähig, ob es gleich ein wahres Vergnügen sein kan §. 18. Dennoch sind wir verpflichtet das sinnliche Vergnügen zu suchen, weil es zur Vollkommenheit unsers ganzen Zustandes gehört. Es erhält daher in Abndt der Verschiedenheit der Personen, denen die Pflicht obliegt, zum Besitz desselbigen zu gelangen, noch einen ganz besondern Werth, der nach den gehörigen Grund-



Grundsätzen bestimmt werden mus, und welcher die Verbindlichkeit, das sinnliche Vergnügen zu genießen, belebt, rechtfertigt, und ihr den gehörigen Umfang giebt. Dasjenige sinnliche Vergnügen, das in Absicht unserer nicht eitel sein, sondern einen Werth haben sol, der es uns begehrenswürdig macht, dessen erste Eigenschaft ist diese, daß es ein Vergnügen ist, dem es nicht an Wahrheit fehlet. Wir müssen untersuchen, ob es auf einer wahren Schönheit beruhe, oder ob wir durch Blendwerk hintergangen werden. Fehlet dem sinnlichen Vergnügen diese Vollkommenheit; so ist es ein Nichts; es fehlet der Grund zu allen übrigen Vollkommenheiten, die das Vergnügen haben mus, wenn wir es ohne Vorwurf benutzen sollen. Ist das sinnliche Vergnügen bloß Dunst und Lügen; so ist es Torheit und Sünde, wenn wir es lieben, und den Betrug durch unsere Uebereilung und durch unsere nachlässige Untersuchung zu seiner Vollständigkeit kommen lassen.

§. 20.

Die zweite Tugend, die in Absicht unserer den Werth des sinnlichen Vergnügens bestimmt, ist diese, daß es dem Gegenstande, worüber es entsteht, angemessen und proportionirt ist. Die Gegenstände, die Materien des Vergnügens sind von verschiedener Art; eine Sache besitzt mehr Schönheiten, als die andere. Nach dem Maasse der rührenden Vollkommenheiten mus auch das darüber entscheidende sinnliche Vergnügen grösser oder kleiner sein. Ist es zu gros; so mischet sich Eitelkeit darunter §. 8; ist es zu klein, so ist unser Erkentnis nicht richtig, und das Vergnügen nicht gros genug, und wir selbst entbehren einen Teil des Vergnügens. Stand es bey uns, dieses zu ver-





verhindern, so verlieren wir durch unsere Schuld ein Guttes, und dis ist Unvollkommenheit, und wieder unsere Pflicht. Sel daher in Absicht unserer das Vergnügen den gehörigen Werth haben; so muß es vor dem Gegenstand, aus dem es erwächst, weder zu groß noch zu klein sein. Die Beschaffenheiten der Dinge, die der Stof unsers sinnlichen Vergnügens sein können, sind innere oder äußere; solche, die von dem rechtmäßigen Gebrauch der Freiheit abhängen und in unserer Gewalt stehen, oder die nicht von unserm Willen abhängen, und von zufälligen Umständen herrühren, die wir selbst nicht durch unsere Kräfte anordnen können. Die innern und freien Bestimmungen eines Gegenstandes haben den Vorzug vor den äußern und vom Glück abhängenden Bestimmungen. Nach diesem Werthe der Beschaffenheiten richtet sich auch der Werth des sinnlichen Vergnügens. Das Vergnügen, welches wir über Tugend und Frömmigkeit empfinden, ist von einem grössern Werthe, als das, was wir über eine gute Gesundheit empfinden. Das Vergnügen über Verstand und Einsichten verdienet ein grösseres Lob, als die Belustigung an Reichthum und Ehre. Das Vergnügen hat also in Absicht unserer seinen wahren Werth, wenn es mit der Grösse der vergnügenden Gegenstände übereinkommt, die wir nach den besten Einsichten unserer Sinne untersucht haben.

§. 21.

Die dritte Tugend des sinnlichen Vergnügens, das in Absicht unserer den gehörigen Werth haben sel, ist diese, daß es den vollkommensten Einfluß auf uns hat. Ist der Gegenstand des Vergnügens sehr adel und groß, ist er fruchtbar an Vorteilen, die eben deswegen dauerhaft sind, weil

weil sie aus einer Wurzel entstanden, die entweder gar nicht, oder doch nicht leicht das Absterben fürchten darf; breitet er seine Vorteile über uns selbst aus, und befördert die Vollkommenheiten unsers Zustandes; dann ist das daher fließende Vergnügen selbst ädel, groß, fruchtbar anhaltend und schätzbar. Es hat den Werth, der es uns empfiehlt. Insonderheit hat das Vergnügen diesen Werth, wenn es den entgegengesetzten sinnlichen Verdruß, den wir zu vermeiden verbunden sind, schwächt oder gar aufhebt, über denselben siegt, und in einem starken Grade die aufgebeiterte Gemüthsverfassung befördert; wenn es keine andere pflichtmäßige angenehme Bewegung des Herzens, die man länger in sich unterhalten sollte, verdrängt und verdunkelt; vielmehr mit derselben besteht, oder dieselbe mehr erhöht und ihr einen Zusatz von Kraft und Nachdruck giebt. Man liest eine schöne Abhandlung von den Vortreflichkeiten der Natur, man bricht im Lesen ab, und erwälet einen reizenden Spaziergang, wo das Auge seine Belustigung findet. Man sucht die durch das Lesen ins Gemüth gebrachten Schönheiten in der Natur selbst auf; man entdeckt vieles, das mit der anmutigen Beschäftigung der Seele in der genauesten Harmonie steht; das bereits vorhandene Vergnügen wird durch ein neues vergrößert, es wird lebhafter, da man erfährt, daß in der Natur das Original von der Copie anzutreffen sei, die man vorher erkant. Dieses Vergnügen hat einen wahren Werth. Aber man verändere den Umstand. Man nehme an, daß wir uns zu einer großen Handlung der Religion zubereiten wollen; man setze, daß der feierliche Tag uns bevorstehe, wo wir unsern Bund mit dem Erlöser verneuren wollen; würden wir eben dieses Vergnügen zu eben dieser Zeit

Zeit unterhalten dürfen, da es uns an weit wichtigeren Vorstellungen hindern würde, an den Empfindungen der zärtlichsten Liebe, die wir jetzt dem Erlöser heiligen müssen, der uns durch sichtbare Zeichen und Siegel von seiner ewig dauernden Liebe die unwandelbarste Versicherung giebt? Es ist klar, in wiefern keines sonst adle und erlaubte Vergnügens diese erhabenern Empfindungen unterdrücken, und sie von dem stärksten Grade der Lebhaftigkeit und Inbrunst zurückhalten könnte, in sofern müsste es weichen und verdunkelt werden; es würde in diesen Umständen vergleichungsweise keinen Werth haben; es würde vergleichungsweise eitel sein. Es wird also der Werth unsers sinnlichen Vergnügens durch die Größe des Guten, das es wirkt, oder auch in gewissen Umständen verhindert, bestimmt. Je besser, je dauerhafter der Einfluss eines Vergnügens auf uns ist; je weniger er einem größern Gute entgegen ist; je größer ist der verhältnissweise Werth eines solchen sinnlichen Vergnügens vor uns. Die Gegenstände unsers Vergnügens können vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge sein. Wir können über alle diese Dinge, wenn sie für uns gehörig groß sind, und die Eigenschaften an sich haben, die wir eben bemerkt, ein sinnliches Vergnügen schöpfen; und dieses Vergnügen hat einen so viel größern Werth; je größer und vorteilhafter diese Dinge vor uns selbst sind; Dennoch aber sind sie ihrem Werth nach unterschieden, und es hat ein Vergnügen für dem andern den Vorzug. Auch diesen Unterschied müssen wir vor Augen haben, wenn unser sinnliches Vergnügen rechter Art sein sol §. 20. Das gegenwärtige Gute hat einen stärkern Einfluss auf unsere Empfindungen, als das vergangene; Wir müssen uns daher mehr über das gegenwärtige Gute ergötzen, als über  
das

das vergangene, und wenn beide Arten nicht beisammen bestehen können, so hat das Vergnügen über die gegenwärtige Schönheit den Vorzug vor dem Vergnügen über das Vergangene, es verlieret dieses seinen verhältnißweisen Werth, und mus verdunkelt werden. Eine ädle That, die gegenwärtig erst von uns ausgeübet worden, erweket mit Recht ein größeres Vergnügen bei uns, als die, welche bereits in den vorigen Jahren geschehen: denn diese noch neue Handlung des guten Herzens ist ein neuer Schatz, ein neuer Zuwachs unserer Tugend und der wahren Ehre. Bei dem Vergnügen über das vergangene und gegenwärtige Gute mus nie das Vergnügen über das zukünftige Gute verletzt werden. Das Vergnügen, das wir bei einem noch zukünftigen Guten uns vorstellen, ist der Bewegungsgrund, warum wir auf Mittel denken, es zu erlangen, und warum wir unsere Kräfte sammeln und sie mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit anwenden, uns eine größere Vollkommenheit zuwege zu bringen. Bleiben wir bei dem gegenwärtigen sündlichen Vergnügen stehen, so bleibt das Verlangen nach größern Vollkommenheiten zurück, und hierdurch würde die Pflicht übertreten, die von uns verlangt, daß wir in dem Guten täglich wachsen sollen. Wenn das Vergnügen über ein gegenwärtiges Gute den Fortgang in der Tugend, in der Erkenntnis und Geschicklichkeit verhindert, wenn es nicht so gemäßiget ist, daß es mit dem Vergnügen über das zukünftige Gute harmoniret, wenn es uns in einen Schlaf wieget, bei dem wir es vergessen, nach mehrern Guten zu streben, um unser Veranügen zu vermehren: so verlieret es von seinem verhältnißweisen Werthe, es wird in dieser Absicht eitel. Sel also ein Vergnügen über ein gegenwärtiges Gut rechtmäßig und uns anständig sein, so mus

mus es unsere Seele nicht verblenden, und ihr die Auf-  
 sicht in die Zukunft verschliessen, die noch weit grössere  
 Freuden vor dem Menschen aufbewahret. Es ist unleug-  
 bar, wir können uns über ein gegenwärtiges Glück erfreu-  
 en, aber es mus diese Freude dem noch möglichen Wachs-  
 tum im Guten und in unserer Glückseligkeit nicht gefär-  
 lich sein. Die Welt mit ihren Gütern ist bei dem rechtmässi-  
 gen Gebrauch ein erlaubter Gegenstand unsers Vergnü-  
 gens; allein wenn ihre Reizze unser Herz so fesseln, daß  
 wir uns bei ihnen allein aufhalten, daß wir uns in ihnen  
 ganz beruhigen, und in ihrem Genus die volle Sättigung  
 unserer Begierden und unsere ganze Wohlfart zu fin-  
 den glauben; so verliert das Vergnügen darüber seinen  
 verhältnisweisen Werth deswegen, weil es uns auf der  
 Laufbahn zu einem noch bevorstehenden grössern Vergnü-  
 gen aufhält. Wir müssen hier die Weisheit und Güte  
 des Schöpfers bewundern, der durch die klügste Einrich-  
 tung davor gesorgt, daß die Menschen über dem gegen-  
 wärtigen Vergnügen an der Welt nicht an den zukünf-  
 tigen grössern Ergötzlichkeiten der Ewigkeit Schaden lei-  
 den, wenn sie sich selbst nicht blindlings in die Gefahr stür-  
 zen, bei dem vergnügenden Genus der Welt das Ver-  
 gnügen des Himmels zu verlieren. Er hat ihren Trie-  
 ben zum Vergnügen den weitesten Umfang gegeben, so,  
 daß sie nicht in die Grenzen dieser Welt eingeschlossen  
 sind; die Natur der vergnügenden Gegenstände, welche  
 das Weltall anbietet, ist so eingerichtet, daß sie ihre Ge-  
 stalten oft verändern und den schönen Anblick verlieren,  
 der das Herz zu heftig an sich zog. Eben dadurch fällt das  
 gegenwärtige Vergnügen, und der vernünftige Mensch  
 sieht, daß hier nicht seine Beruhigung bestehe; er wird  
 durch diese Veränderung genötigt ein neues Gut zu suchen,  
 und

und durch vielfältige Proben, wo er seine Seele ohne den gewünschten Vortheil, ohne der gehofften Standhaftigkeit vergnügt, wird er bewogen, sein Augenmerk vorzüglich auf die künftigen Vergnügungen der Ewigkeit zu richten. Wir entdecken hier zugleich eine besondere Ursache des wunderbaren Verhaltens Gottes gegen die, welche ihn von Herzen verehren. Bisweilen befindet sich der Fromme in dem Genus eines innerlichen Vergnügens, der ein Ausfluß des Himmels ist. Die Versicherung von der Vergebung seiner Sünden, die lebendige Ueberzeugung von der unaufhörlichen Liebe Gottes gegen ihn, die animirte Stille der Seele bei dem vertrauten Umgang mit dem Gott, der sein Geschöpf, das weit unter ihn erniedrigt ist, der den sterblichen Menschen, als sein Kind, als seinen Freund ansieht, wenn er sich seinem gnädigen Willen überläßt; die Versiegelung der göttlichen Verheißungen in dem Herzen; die Vorstellung von der grossen Glückseligkeit, die das Vorrecht ein Kind Gottes zu sein mit sich führt: alle diese reizenden Empfindungen klären bisweilen die Seele auf; der Christ wird entzückt; er empfindet den Himmel selbst; seine Seele wird von einem Tropfen, welcher aus dem Ocean der Seligkeiten auf ihn herabträufelt, mit ihm unaussprechlicher Erquickung gestärkt; er vergißt sich und die Freuden der Welt. Sein Zustand ist erwünscht, so selig, daß die vielbedeutenden Ausdrücke, Zufriedenheit in sich selbst, Hoffnung, Vertrauen, Zuversicht, innigste Freude noch nicht stark genug sind, das grosse Vergnügen auszudrücken, das er bei seinem gegenwärtigen Zustande schmeckt; man muß selbst empfinden, was der Himmel auf Erden ist, was es sei, Gott selbst in diesem sterblichen Leibe zu schauen, und die Reize der seligen Ewigkeit in dieser Welt zu erfahren.



fahren. Der Christ sieht diesen Zustand und das daher entstehende Vergnügen mit Recht als eine grosse Vollkommenheit an, und wer kan es ihm verdenken, wenn er beständig dieses Glück zu genieffen wünscht! Er würde auf diese Art in sich einen beständigen Quell des Vergnügens und der Zufriedenheit haben. Aber würde der Fromme bei diesem beständig anhaltenden Vergnügen nicht öfters vergessen, daß diese Welt, Welt sei, würde er nicht oft denken: Hier ist gut sein! hier laßt uns Hütten bauen! Gesättigt von einem Tropfen der Seligkeiten, sich selbst bei diesem Vergnügen glücklich genug, würde er das Ziel ausser Augen lassen, das ihm noch vorgesetzt ist; er würde nicht mehr so stark auf die Ewigkeit denken, da ein kleiner Vorschmack ihrer Seligkeit schon seine ganze Seele ausgefüllt; er würde läßig werden, die Fähigkeiten zu einem noch überflüssigern Vergnügen zu vermehren. Dem Christen hat die Zukunft noch herrlichere Schätze des Vergnügens aufgehoben, als der gegenwärtige Vorschmack derselben ist. Der Gott, der ihn zur größten Glückseligkeit bestimmt hat, zu welcher nur die erhöhten Kräfte des Christen geschikt sind, läßt oft iene Wonne über die Seele des Frommen ausfließen, wenn seine müde Seele eine Stärkung nötig hat; aber er läßt es auch aus wichtigen Ursachen, die seiner Höchsten Weisheit und Güte, und der höhern Glückseligkeit des Christen, die er zu befördern sucht, angemessen sind, geschehen, daß dieser entzückende Zustand des Christen der Abwechslung und Veränderung unterworfen sei, und daß sich das gar zu helle Licht, welches die Strahlen der Ewigkeit in der Seele angezündet hatten, wieder schwäche, ja, daß oft wieder trübe Wolken und Finsternis die Seele verhüllen. Zu den Ursachen, warum sich Gott also gegen den Frommen

men verhält, zähle ich auch diese: es würde leicht geschehen, daß der Christ bei dem gegenwärtigen Genus des himmlischen Vergnügens stehen bliebe, und daß er nicht mehr so stark auf die vollkommenste Zukunft dächte, von welcher er jetzt nur so viel empfängt, als er nach seiner Schwachheit ertragen kan; damit aber der Mensch über dem gegenwärtigen Vergnügen die Ewigkeit, zu welcher er geboren ist, nicht ausser Augen setze, damit die Begierde nach derselben nur desto mehr entzündet werde, und daß die angenehmen Blicke iener heitern und Nebelfreien Tage ihm zur stärkern Aufmunterung dienen mögen, mit Unverdrossenheit auf der Laufbahn der Tugenden fortzugehen; so verschwindet der Genus ienes unaussprechlichen Vergnügens, und der Christ verlangt mit desto stärkern Glauben nach der Ewigkeit, die ihn zum unveränderlichen Besiz des Vergnügens bringen wird, wovon er jetzt nur den kleinsten Teil erfuhr. Der gütigste Gott macht also das gegenwärtige Vergnügen der Seele dadurch recht fruchtbar, daß es den Christen, nachdem es ihm wieder entzogen worden, bewegt, sein Augenmerk desto heftiger auf die Zukunft zu richten. Wir sehen aus dieser Betrachtung, daß Gott das Vergnügen des Christen so leitet, daß er über dem Gegenwärtigen nicht des zukünftigen verkehle. So leitet Gott unser Vergnügen, und wir müssen seiner Weisheit hierin bei allen unsern rechtmäßigen gegenwärtigen Vergnügungen nachahmen. Wir müssen uns in unsern gegenwärtigen Vergnügen nicht so vertiefen, daß wir dabei nicht mehr auf ein zukünftiges Vergnügen gedenken; wir müssen vielmehr auf das Vergnügen sehen, das aus einem zukünftigen Gute entsteht, weil diese reizenden Aussichten einen weit stärkern Einfluß auf die Beförderung unserer Tugend und un-





unserer Glückseligkeit haben, als die Betrachtungen über unsern gegenwärtigen vergnügten Zustand.

§. 22.

Die vierte Tugend, die den verhältnißweisen Werth des sinnlichen Vergnügens bestimmt, besteht darin, daß es mit unsern jedesmaligen Zustände überein komme. Unser Zustand wird durch unsere eigene Natur und durch zufällige Umstände eingerichtet. Jeder hat in seiner Natur etwas verschiedenes; ieder hat verschiedene Verhältnisse. Die Natur der sinnlichen Vergnügungen ist eben so verschieden; jedes Vergnügen ist nicht vor jedermann; ieder ist von dem ganzen Reichthum sinnlicher Vergnügungen nur eines gewissen und seinem Zustande gemäßen Theils fähig. Es würde Schwachheit sein, wenn wir nach allen Vergnügungen dürsten wolten, weil wir zum Genus derselben zu wenig Kräfte haben, und der zu große Ueberfluß uns mit Ekel überhäufen würde. Wollen wir vernünftig handeln, so müssen wir nur auf einen so großen Theil der sinnlichen Erzlichkeiten Anspruch machen, als uns davon zugedacht ist, und als wir nach dem Umfange der Umstände, worin wir gesetzt sind, nutzen können. In dieser Absicht kan nicht jedes sinnliche Vergnügen für uns von gleichem Werthe sein. Wir müssen notwendig einige Arten desselben verleugnen, und uns nach Klugheit diejenigen wälen, welche uns die Zeit und Umstände anbieten, und mit unsern jedesmaligen Zustände übereinkommen. Es kan ein Vergnügen an und vor sich selbst sehr wahr und würdig sein; aber es kan in Absicht unserer keinen Werth haben, weil es mit unsern Zustände streitet. Die Vergnügungen, die unserer Jugend würdig waren, verlieren ihren Werth in unsern

fern Augen, wenn wir die männlichen Jahre erreichen, und es treten andere Ergötzlichkeiten, welche den Wohlstand dieses Alters nicht beleidigen, an ihre Stelle. Es ist wegen der Verschiedenheit der sinnlichen Vergnügungen, und wegen ihres verschiedenen Verhältnisses gegen unsern abwechselnden Zustand nötig, und mit den Forderungen der gesunden Vernunft übereinstimmig, daß wir nicht jedem Vergnügen den Zugang zu unsern Herzen verstaten; wir müssen erst seinen Werth, den es in Absicht unserer besondern Verhältnisse hat, prüfen. Sollen wir einem gewissen sinnlichen Vergnügen einen Werth beilegen und ihm folgen, so muß es

1.) Mit unserm Stande, mit der äußerlichen Würde, die uns die Geburt und das Glück beilegt, übereinkommen. Wer in den Augen der Welt durch seine äußerlichen Vorzüge hervorragt, und vor andern Menschen einen höhern Rang behauptet, der kan nur den sinnlichen Vergnügungen einen Werth beilegen, die mit seinem äußerlichen Ansehen übereinstimmen. Gesezt, daß auch gewisse Arten des Vergnügens wahr sind, gesezt, daß sie auch Personen vom mittlern oder niedrigen Stande kleiden, und in dieser Absicht ihren Werth haben; so können diese doch in Beziehung auf einen höhern Stand viel zu schlecht, nur eine Eitelkeit sein, und in Absicht der Erhabenheit des Standes keinen Werth besitzen. Eben so verhält es sich mit den Vergnügungen, die dem mittlern Stande anständig sind. Die Arten der Ergötzlichkeiten, die Personen vom niedrigeren Stande überlassen werden müssen, sind von ihm zu vermeiden, weil sie zu geringhaltig sind.

2.) Sol das sinnliche Vergnügen einen gehörigen Werth haben; so muß es dem Amte, das wir verwaltten, anstän-

anständig sein. Es kan ein sinnliches Vergnügen an sich nicht verwerflich sein; aber es kan dem Einfluß, den jemand durch sein Amt auf die Gemüther haben sol, Hindernisse in den Weg legen. Es ist Pflicht, daß wir, so viel wir können, alles das verhüten, was dem Ansehen und dem Nutzen des Amtes Schaden thut; wir müssen uns hüten, daß wir nicht ohne Noth anstößig werden. Es kan daher ein sinnliches Vergnügen sehr unschuldig, aber in Absicht der Wichtigkeit des Amtes, das man sühet, kan es zu klein und gar zu eitel sein. Wenn man gewisse sinnliche Vergnügungen, die bei vielen Personen ohne Vergernis zulässig sind, aus eben diesem Gesichtspunkte beurtheilet; so sieht man eine wichtige Ursache, warum Personen, die dem Dienste der Kirche auf eine nähere Art geheiligt sind, manches Vergnügen entbehren müssen; nemlich darum, weil es vor ihren Stand zu klein ist, n. 1. und weil es zufälliger weise die Wirkungen, die ihr Amt haben sol, schwächen kan. Manches Vergnügen, das sie selbst nach der strengsten Moral, an sich betrachtet vor unschuldig erklären müssen, und das sie auch andern erlauben, müssen sie dennoch um ihres Amtes willen sich selbst ver sagen; es ist ihnen Eitelkeit.

3.) Sol das sinnliche Vergnügen für uns einen gehörigen Werth haben, so mus es mit unserm Alter übereinkommen. Ein Kind kan ohne bittere Vorwürfe ein Spiel treiben, wodurch ein Jüngling und ein Mann ins Lächerliche und Abenteuerliche verfallen würde. So lange wir leben, bleibt immer ein Hang zu sinnlichen Vergnügungen, nur, daß er mit den zunehmenden Jahren schwächer wird, und sich in jedem Alter nach verschiedenen Gestalten entwickelt. Gehet dieses ordentlich zu, so sind die sinnlichen Vergnügen der Kindheit für uns von keinem Werth,

Werth, wenn sich die Ehrbegierde des Jünglings in uns regt; und das graue Alter erwält andere Ergötzlichkeiten, als das mänliche Alter liebt; diese fliehet es, nicht weil sie allezeit an sich unzulässig sind, sondern weil sie für die ehrwürdigen Jahre des Greises keinen verhältnisweisen Werth haben.

4.) Sol das sünliche Vergnügen für uns einen gehörigen Werth haben; so müssen wir auch die Zeit, worin wir es genießen, dabei in Betrachtung ziehen. Wenn das rauschende Vergnügen vieler Menschen an den Tagen, die wegen ihrer Heiligkeit ein stilles Verhalten erfordern, auch in keiner andern Absicht tadelnswürdig wäre, so würde es doch in dieser Absicht verwerflich sein, daß man sich diesen Vergnügungen am mehesten zu einer solchen Zeit überläßt, die zwar nicht eine sanfte und ruhige Ergözzung der Sinne verbannet, aber doch zu ienen lemmenden Belustigungen zu groß und zu wichtig ist. Diese Vergnügungen haben keinen Werth, und sind eitel, weil keine schikliche Zeit zu ihrem Genus erwälet wird. Ja, es kan ein sünliches Vergnügen dem Stande, Amte und Alter nicht zuwieder sein; dennoch kan es bloß deswegen seinen Werth verlieren, weil es zu einer unbequemen Zeit genossen wird. Zu eben der Zeit, die wichtigern Vorstellungen gewidmet sein sol, mus man sich der sünlichen Vergnügen entschlagen, wir müssen uns nicht durch sie stören lassen; geschiehet es demohnerachtet, so mögen sie gedachten Umständen noch so gemäs sein; dennoch sind sie von keinem Werthe, darum, weil sie Vergnügen sind, denn man zu iezziger Zeit keinen Raum gönnen durfte.

5.) Sol das sünliche Vergnügen für uns einen gehörigen Werth haben, so mus es dem Orte anständig sein, an  
wel-

welchen wir uns befinden. So zulässig ein vergnüglicher Einfal an sich betrachtet sein kan; so elend ist er doch angebracht, wenn er an einem heiligen Orte geboren wird, wo das Herz heisse Andacht erfüllen, und das Gemüth wichtige Betrachtungen beschäftigen sollen. So viel Witz und Artigkeit in einem solchen Einfalle sein mag; so wenig verdienet er doch geschätzt zu werden, da er nicht mit der Zeit übereinstimt, n. 4. und den Ort entweihet, für welchen er zu wenig ernsthaft ist. Stand, Amt und Alter machen diesen Fehler nicht gut. Es giebt sinnliche Vergnügungen, die an solchen Orten und in solchen Geschäften, wo Bekante und Freunde von gleichen Range und Jahren sind, gar wohl erlaubt werden können; aber eben diese finden denn an dem unrichtigen Orte statt, wenn sie da gebraucht werden, wo die Verschiedenheit des Standes und der Jahre gegen Patronen und Aeltere, gegen welche unsere Verbindung und der Mangel eines vertraulichen Umgangs uns noch keine grössere Freiheit erlaubt, Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit empfehlen. Die Klugheit erfordert, daß wir denen, welchen wir diese Pflichten schuldig sind, nicht durch ein Verhalten beschwerlich werden, das eine grössere Vertraulichkeit voraus setzt, als wir uns mit Wahrscheinlichkeit anmassen können.

6.) Sol das sinnliche Vergnügen für uns einen Werth haben; so mus es mit dem Geschmak der gesitteten Welt, mit welcher wir in Verbindung stehen, übereinkommen. Auch diese Verbindung ist ein Teil unsers ganzen Zustandes; sie erfordert eine gewisse Achtung gegen die Gesellschaft, worin wir leben. Wir sind uns selbst dieses schuldig; denn die Frucht hievon ist eine gegenseitige Schätzung unserer Person, die eine Vollkommenheit ist, welche von Vernünftigen nie mit Verachtung verworfen wird.

wird. Um dieser Ursache willen dürfen wir gegen den Geschmack, gegen die Gewonheit und Sitten nicht gleichgültig sein. Wir gefallen, wenn unser Verhalten nach diesen Gesetzen eingerichtet wird; und wir werden verachtet, wenn wir bloß aus stolzen Eigensin von denselben abweichen. Unser entgegengesetztes Verhalten rechtfertigt nichts, als nur dieses, daß wir in den Sitten einer Gesellschaft nach unsern Einsichten entweder etwas Abgeschmacktes antreffen, und sie daher nicht beobachten, oder daß wir durch unser abweichendes Betragen einen verbesserten Geschmack veranlassen wollen. Eben dieses gilt bei den verschiedenen Arten des sinnlichen Vergnügens. Es kan eine Art des Vergnügens an sich nichts Bedenkliches haben; allein es ist wieder den herrschenden Geschmack; man würde ein Sonderling heißen; man würde darüber verächtlich oder lächerlich werden, oder gar solche Folgen erwecken, als die Einführung der französischen Tracht in Spanien vor einiger Zeit verursachte. In diesem Falle verlieret in Absicht unserer die vor gut erkante Sache und das daher zu erwartende Vergnügen seinen verhältnisweisen Werth.

§. 23.

Die fünfte Tugend, welche den verhältnisweisen Werth des sinnlichen Vergnügens bestimmt, ist diese, daß es nicht dem Inbegrif der Pflichten, welche sowol die natürliche, als geoffenbarte Religion von uns heischen, zuwider sei, sondern vielmehr mit demselben bestehe. Das sinnliche Vergnügen wird durch diese Tugend besonders geadelt. Alles, was in den vorhergehenden §. 19. 20. 21. 22. von dem verhältnisweisen Werthe des sinnlichen Vergnügens gesagt worden, sind auch Forderungen, welche die

Die Religion an uns thut. Sie versagt uns das sinnliche Vergnügen nicht; aber sie erlaubt uns auch kein anderes sinnliches Vergnügen, als ein wahres, ädles und vorteilhaftes Vergnügen; ein Vergnügen, das mit unsern jedesmaligen Zustände übereinkommt. Insonderheit aber gehört noch folgendes hierzu, um auch in dieser Beziehung den verhältnißweisen Werth des sinnlichen Vergnügens festzusetzen:

1.) Es darf das sinnliche Vergnügen in Absicht unserer nicht ein größeres Gut hindern, das in eben den Umständen, wo wir uns mit dem sinnlichen Vergnügen beschäftigen, erlangt werden könnte. Die ganze Religion arbeitet dahin, daß wir immer die besten und mehresten Vollkommenheiten, zu welchen wir fähig sind, erlangen sollen. Alles, wodurch wir diesen Zweck verhindern, wird von ihr verabscheuet, und vor Sünde gehalten, gesetzt, daß es auch außer dieser Verbindung erlaubt sein könnte. So sehr wir den Befehlen der Religion unsern Gehorsam schuldig sind; eben so sehr sind wir auch verbunden das sinnliche Vergnügen vor gering zu halten, das ihrer Absicht Hindernisse in den Weg legt, und ihre Wirkungen fruchtlos macht. Ihr Gesetz, daß wir uns in einen so vollkommenen Zustand versetzen sollen, als möglich, ist ein unverbrüchliches Gesetz. Unser ganzes Verhalten muß theils auf eine nähere, theils entferntere Art mit demselben übereinstimmen; selbst unser sinnliches Vergnügen darf wenigstens nicht dargegen streiten. Wem die gütige Vorsehung ein großes Talent beigelegt, und ihn mit Gaben des Geistes geschmückt, wodurch er der Welt wichtige Dienste leisten kan, wenn er sie ausbildet und durch die Uebung zur Vollkommenheit bringt; wer diesem natürlichen Berufe folgt, und sich zu einer Lebensart be-

stimmt, die von ihm fordert, daß er eine gründliche Erkenntnis derer zu seinen Zwecken nötigen Wissenschaften sich erwerbe; eben dieser hat die Pflicht auf sich, einen nicht geringen Teil seiner Jahre dem lernenden Fleiße aufzuopfern. Gesezt, daß er eben diese Jahre, die darzu ausersuchen sind, daß er sich reiche Schätze der Erkenntnis sammle, wodurch er sich zu wichtigen Posten in dem gemeinen Wesen zubereiten sol; gesezt, daß er eben diese Jahre größtenteils zu sinnlichen Vergnügungen anwende, daß er durch galante Künste seinen Körper geschickter mache, daß er keine Gelegenheit zu unnötigen Lustreisen, keinen Ball, keine Comödie, keine Tragödie und Oper vorbei lasse, wo er nicht den Wissenschaften die Zeit raube, worauf sie einen begründeten Anspruch hatten; kan in dieser Verbindung das sinnliche Vergnügen eines solchen Menschen einen wahren verhältnißweisen Werth haben, da es offenbar ist, daß er das ihm verliehene Talent des Geistes nicht recht gebraucht, daß er größere Vollkommenheiten verabsäumt, zu welchen er verpflichtet war, und daß er eben dadurch das Gesez der Religion entehret? Man verändere die Umstände. Eben der Mensch, der mit so vielen Fähigkeiten versehen ist, kaufe zu seinem Berufe die Zeit wohl aus; er verwende so viel Kräfte auf die Betreibung der Wissenschaften, als die Gesundheit leidet. Vom ernsthaften Nachdenken ermüdet, erwälet er abwechselnd iene sinnlichen Ergötzlichkeiten zu seinem Nebengeschäfte, um dem Verstand Ruhe zu lassen, sich wieder zu erholen, und durch anständige Uebungen seinen Körper zu stärken. Eben diese sinnliche Vergnügungen, wenn sie übrigens unschuldig genuzt werden, streiten nicht mit den Pflichten gegen uns selbst, und mit dem Befehl der Religion, daß wir immer größere Vollkommenheiten suchen sollen. Bei  
 der Er-



der Ermüdung der Seele war nach Beschaffenheit der Umstände keine grössere Vollkommenheit möglich, als die, welche aus jenen Nebenbeschäftigungen entstehen konnte. Sie ist überdem ein Mittel, wodurch man geschickter wird, nachher seinen Beruf desto munterer und mit Einernennung grösserer Vorteile abzuwarten. Ein sinnliches Vergnügen, das so beschaffen ist, hat unleugbar einen verhältnißweisen Werth. Aber nicht nur den Pflichten gegen uns selbst mus das sinnliche Vergnügen nicht zuwieder sein; sondern es mus auch

2.) Mit den Pflichten gegen andere bestehen, wenn es einen verhältnißweisen Werth haben sol. Die Religion empfehlet uns eben so sehr die Liebe gegen die, mit welchen wir durch die Gleichheit der Natur verbunden sind, als eifrig sie darauf dringet, daß wir unsere eigene Vollkommenheiten nicht verabsäumen sollen. Die Pflichten gegen uns selbst und gegen andere müssen in einem genauem Verhältnisse stehen. Eben dieses gilt auch von unsern sinnlichen Vergnügungen. Diese haben für uns einen Werth, wenn sie dieses Band der Pflichten nicht verletzen, und es ist dieser um so viel grösser, wenn wir uns selbst über das Glück unsers Nächsten erfreuen, und auch daher unser Vergnügen schöpfen. Ist gleich das sinnliche Vergnügen an sich unschuldig; allein man könnte leicht erkennen, daß der andere ein uns vermeidliches Vergernis daher nehmen würde; oder wird durch ein sinnliches Vergnügen das, was zur Nothdurst, zur Bequemlichkeit, zum äußerlichen Ansehen unserer Familie erforderlich ist, leichtsinnig genug verschwender; werden dadurch die Quellen verstopft, aus welchen den Dürftigen und Nothleidenden Wohlthaten zufließen solten: so kan jenes Vergnügen in der That in Absicht unserer von keinem

nem Werthe sein, weil es die Pflichten gegen andere verletzt. So wenig, wie ein gerechtes sinnliches Vergnügen den Pflichten gegen andere zuwider sein darf; eben so wenig darf es auch

3.) Mit den Pflichten der Frömmigkeit streiten, mit den Tugenden, die auf die Verehrung Gottes eine nähere Beziehung haben. Es giebt sinnliche Vergnügungen, die mit diesem Theile der Religion in naher Verbindung stehen, und selbst zu den höhern Pflichten beförderlich sind. Die angenehmen Betrachtungen über die Natur, der erfreuende Anblick der Geschöpfe locken uns zum Lob und zur Verherrlichung dessen, der sie unsern Augen zur Bewunderung und zum unwiederlegbaren Beweise seiner vollkommensten Wirklichkeit dargestellt hat. Die Arten des sinnlichen Vergnügens, die uns zu heiligen Empfindungen der Hochachtung Gottes leiten, haben den größten verhältnißweisen Werth. Auf diese folgen die Vergnügungen, die zwar nicht immer unser Herz zu einem so erhabenen Schwunge reizen, daß sich unsere Gedanken bis zum Throne der Gottheit nahen; die aber doch nicht mit diesen Pflichten der Religion streiten. Man findet ein gemäßigtes Vergnügen an einer bequemen Kleidertracht. Dieses Vergnügen steht zwar nicht in einer nähern Verbindung mit den Pflichten der Frömmigkeit; aber es enthält doch auch nichts, was wieder dieselben ist. Sinnliche Vergnügungen von dieser Art haben einen verhältnißweisen Werth. Im Gegentheil verlieren sie denselben, wenn sie die Pflichten der Frömmigkeit verletzen. Die mehresten Menschen schmecken in dem Besiz der Güter dieser Erden, in dem Reichthum und in der Ehre ein sinnliches Vergnügen; dieses Vergnügen könnte unschuldig sein; aber weil sie in diesen Gütern, die der Vergnüglichkeit



sichkeit unterworfen sind, ein größeres Vergnügen empfinden, als in der Tugend und in Gott, der das vollkommenste und beständige Gut ist, weil auf diese Art ihr Vergnügen die Vorschriften der Gottseligkeit übertritt, deswegen ist es Eitelkeit und hat keinen verhältnißweisen Werth. Wir müssen uns an unsern Glück, an dem irdischen Ueberflus und Wohlergehen mit den ädlen Gesinnungen belustigen, wie Hiob seinen blühenden Zustand empfand, das ist, wir müssen uns nur in dem Maasse an ihnen vergnügen, daß wir im Stande sind, den Verlust derselben um Gottes willen geduldig zu ertragen. So ist das Vergnügen unserer würdig. Und damit unser sinnliches Vergnügen eine so schöne Einrichtung bekommen möge; so muß um der Religion willen dasselbe

4.) Unter der Leitung der Vernunft stehen, die durch die natürliche Erkenntnis verbessert, und durch die Gnade geheiligt ist. Die Vernunft ist die Monarchin unserer ganzen Seele; alle Bewegungen und Triebe derselben müssen dieser Beherrscherin huldigen und ihrem Szepter sich unterwerfen. Die Empfindungen dürfen ihren Gesetzen nicht widerstreben, sonst sind sie Rebellen. Sie müssen vielmehr, in ihrer Art geschäftig zu sein, dem Winke der Vernunft mit Gehorsam und Willigkeit folgen, und sich allezeit nach der Erfüllung ihrer Absichten einrichten. Wenn die Empfindungen ohne dieser erleuchteten Gesetzgeberin handeln solten; so würden sie leicht ausarten, sie würden in Thorheiten ausschweifen, und den ganzen Staat der Seele in Verwirrung bringen; sie würden die Tugend und Religion zwingen, daß sie ihren Tempel verließen, den sie sich geheiligt, und so würde der Untergang von der Wohlfart des Menschen befördert werden. Ein sinnliches Vergnügen, das in so ausgearteten

ten Empfindungen bestünde, würde seinen ganzen Werth verlieren. Sol es demnach einen wahren Werth haben; so darf es den Vorrechten der Vernunft nichts benehmen; es darf das vernünftige Vergnügen, das aus deutlichen und zusammenhängenden Einsichten entsteht, nicht durch die übertriebene Lebhaftigkeit stören; es darf nicht in dem Falle allein herrschen wollen, wo das vernünftige Vergnügen das Uebergewicht haben, und wo es dasselbe nur als ein angenehmer Gesefhrte begleiten sollte; es muß sich jederzeit die Grenzen, in welche es die Vernunft einschränkt, gefallen lassen, und alsdenn, wenn es in gewissen Fällen vor sich allein und ausser der Gesellschaft mit dem vernünftigen Vergnügen wirksam ist, muß es nichts enthalten, was wieder die Gesetze der Vernunft ist. Je mehr das sinnliche Vergnügen von der Aufsicht der Vernunft, welche ihre natürliche Vorzüge durch die Höhe der Religion verädelt, und sich durch das genaue Bündnis mit derselben zur erwünschten Erfüllung ihrer Pflichten, die ihr als der Beherrscherin der Seele zukommen, verstärkt; je mehr das sinnliche Vergnügen von der Aufsicht einer so erhabenen Vernunft abhängt; einen desto grössern verhältnisweisen Werth hat dasselbe; desto lebenswürdiger ist es. Diesen Werth vermisst das sinnliche Vergnügen, wenn es so gross ist, daß es das vernünftige Vergnügen ersticket. Wer an Tugend bloß ein sinnliches Vergnügen hat, der begeht eine Sünde, um derentwillen sein Vergnügen keinen verhältnisweisen Werth besitzt; denn die Tugend ist ein so grosses Gut, daß wir dessen Anmuth nicht bloß nach den Vorstellungen der Sinne, sondern auch nach Gesetzen der Vernunft schmecken müssen.

§. 24.

Je wahrer das sinnliche Vergnügen ist ; ie mehr es nach der Grösse der Gegenstände, die uns belustigen, eingerichtet ist §. 20 ; ie stärker und ädler der Einflus ist, den es auf uns hat §. 21 ; ie mehr es mit unsern Zustande übereinkommt §. 22. ie mehr es mit den Pflichten der Religion besteht §. 23 : ie grösser ist der Grad des verhältnissweisen Werthes, welchen das sinnliche Vergnügen hat. Das sinnliche Vergnügen ist das beste, das diese Tugenden in einem so hohen Grade hat, als wir nach unserer Verfassung erreichen können.

§. 25.

Die sechste Tugend, die das sinnliche Vergnügen haben mus, wenn es einen verhältnissweisen Werth haben sol, besteht darin, daß es nach unsern iedesmaligen Zustande das beste sei, das wir haben können §. 24. Es ist vernünftig, daß wir, wie überall, so auch bei unsern sinnlichen Vergnügen, uns nach der größten Vollkommenheit bestreben, und das Gesez erfüllen, das uns die geheimen Triebe unserer Seele auflegen. Wir haben demnach unserer Pflicht in Absicht eines sinnlichen Vergnügens noch kein völliges Gnüge gethan, wenn wir uns davon überzeugt haben, daß es wahr und dem Gegenstande proportionirt sei, daß es auf uns einen glüklichen Einflus habe, daß es mit unsern Zustande übereinkomme, daß es der Religion nicht zuwieder sei §. 24 : alles dieses ist gut, aber noch nicht genug, den verhältnissweisen Werth unsers sinnlichen Vergnügens genau festzusetzen. Es ist noch nicht genug, daß wir wissen, daß dieses oder ienes Vergnügen diese Vollkommenheiten im höhern Grade habe, als ein anderes Vergnügen, das wir ebenfals haben könnten ; nein wir

wie müssen untersuchen, welches Vergnügen unter mehreren nach unsern besten Erkentnis die gedachten Vollkommenheiten in dem vorzüglichsten Grade habe; welches das beste Vergnügen sei, das unsere Verfassung zuläßt, und eben dieses Vergnügen hat für uns den größten Werth. Wir wollen annehmen, daß jemand eine Zeit, da er nach der Ermüdung seiner Seele zu wichtigern Geschäften unfähig wäre, nicht besser, als zu Erquickungstunden aussetzen könnte; in eben diesen Umständen bieten sich ihm verschiedene Arten des finlichen Vergnügens an; deren Genus ihm doch nicht zu gleicher Zeit frei steht. Hier loßt ihn ein schönes Buch, das er ohne große Anstrengung der Seelenkräfte lesen kan; dort ein Spiel, wo er die Zeit verkürzen könnte. Jenes gibt der Seele eine vorzreffliche Nahrung; es erheitert das Gemüth, bereichert das Erkentnis mit fruchtbaren Vorstellungen, und erweckt tugendhafte Empfindungen des Herzens. Dieses könnte zwar an sich nicht getadelt werden; aber es entbehret jene Vorteile; es hat weiter kein Vergnügen, als daß es uns den Effel der ganz müßigen Zeit benimt, und das Gemüth bald durch die schmeichelnde Hofnung des Gewinnes kützelt; bald durch die Furcht des Verlusts in Besorgnis setzt. Stellet er sich beide Vergnügungen aus eben diesem Gesichtspunkte vor; erkennet er den verschiedenen Werth derselben: so darf er kein anderes erwählen, als das, welches das andere an Vorzügen überwiegt; wo nicht, so ist das sonst unschuldige Vergnügen in Absicht dessen, das er zurücksetzt, nur ein Scheingut und Eitelkeit, und es hat sein Vergnügen noch nicht den verhältnißweisen Werth, den es haben solte. Denn dieses mus unter mehreren möglichen Vergnügungen das beste sein.

§. 26.

Das sinnliche Vergnügen beruhet auf dem Erkenntnis der Sinne §. 3. Je weitläuftiger, je richtiger und je adelicher dieses Erkenntnis ist; je mehr es durch die Religion verschönert wird §. 23: desto würdiger und vollkommener sind auch die Begierden, die nach dem sinnlichen Vergnügen in uns entstehen; desto stärker ist die Neigung auf kein anderes sinnliches Vergnügen unsere Wahl fallen zu lassen, als auf das, welches nach unsern vollkommensten Erkenntnis nach jedesmaligen Umständen das ädelste und vorzüglichste ist. Je mehr der Mensch sich bestrebt, sein ganzes Erkenntnis und insonderheit die Vorstellungen seiner Sinne zu verbessern, je mehr er mit der Tugend in Bekantschaft komt; je vertrauter er mit der Religion umgeheth; um desto ausgebildeter wird auch sein Geschmak in Absicht der sinnlichen Vergnügungen; desto stärker und eifriger wird sein Bestreben nach den wahresten und würdigsten Vergnügungen; desto grösser wird seine Sorgfalt bei der Wahl derselben. Es sind dieses Tugendenden, die insonderheit rechtschaffenen Christen eigen sind, denen Christen, die vor andern zu einer vollkommenern Erkenntnis und zu einer grössern Uebung in der Gottseligkeit gekommen sind. Und warum sage ich dieses? Man erkenne hieraus, wie natürlich es ist, daß Christen, die mit einem so erhabenem Geschmakte begabt sind, viele sinnliche Vergnügungen, die an sich wahr und unschuldig sein können, ja, die auch einen verhältnißweisen Werth haben, dennoch für sich vor zu klein, niedrig und verwerflich halten müssen, weil sie nach der Beschaffenheit ihrer Einsichten nicht das Schöne darin antreffen, das vor ihre Seele reizend und fruchtbar genug ist; es ist für sie nicht das beste. §. 25. Es erhellet auch zugleich aus dieser

Betrachtung, daß der erleuchtete Christ die vorzüglichsten Fähigkeiten zu den schönsten sinnlichen Vergnügungen habe; daß er zu denselben um so viel geschickter sei, je mehr sich die Wirkungen der Gnade bei ihm entwickeln. Die Verbesserung, die bei dem Christen vorgehet, erstreckt sich nicht über einen Theil seiner Seelenkräfte, sondern über seine ganze Seele, und also auch über die Triebe zum sinnlichen Vergnügen; auch diese werden durch die Kraft des Allmächtigen gereinigt und zu den lautersten Quellen des Vergnügens hingeleitet. Die Belustigung, welche der Christ, als Christ, erwälet, sind die besten und würdigsten Belustigungen. Der Christ befindet sich in dieser Absicht in einem so vollkommenen Zustande, als die Natur durch ihre eigene Kräfte nicht erlangen kan. Das Christentum befördert vorzüglich die guten Beschaffenheiten unsers sinnlichen Vergnügens. Wer das beste sinnliche Vergnügen wünscht, der bestreibe sich ein Christ zu sein; dieses ist das sicherste Mittel zur Erfüllung eines Wunsches, der uns so natürlich ist, und zum Genus einer Frucht, die das wahre Christentum reizend, und auch aus diesem Grunde unsrer Liebe würdig macht.

§. 27.

Es ist bisher der wahre Werth der sinnlichen Vergnügungen erkläret worden, und wir haben die Grundsätze angezeigt, wornach derselbe bestimt werden muß. Wir erkennen daraus, wie viel Sorgfalt wir in Absicht unsrer sinnlichen Vergnügungen anwenden müssen, wenn wir bei ihrer Benutzung unser Gewissen völlig beruhigen wollen. Wir können uns wegen eines sinnlichen Vergnügens noch nicht hinlänglich rechtfertigen, wenn wir nicht nach unsrerer besten Erkenntnis einsehen, daß es nicht



nicht nur an sich unschuldig, sondern auch in unserer Absicht das Beste sei, das wir wälen konnten. Wollen wir also bei dem Genus unsers sinnlichen Vergnügens völlig ruhig sein, so müssen wir unser bestes Erkenntnis nach unsern besten Kräften anwenden. Haben wir dieses gethan, so wird unser Gewissen unser Vergnügen billigen; und wenn wir zwar nach der bestmöglichsen Anwendung unserer Kräfte gehandelt, und dennoch in unserer Wahl gefehlet haben, so wird es uns entschuldigen. Bei solchen Fehlritten müssen wir auf die Zukunft klüger und behutsamer werden, und dabei lernen, wie groß die menschliche Schwachheit selbst alsdann sei, wenn der Mensch auch alle seine Kräfte sämlet, damit er das nicht verfehle, was für ihm das beste ist. Wir bemerken hierbei in Absicht unserer selbst noch folgendes:

1.) Da die Gewisheit eine Haupteigenschaft unserer Erkenntnis ist, und in Absicht unserer nur das wahr ist, dessen Richtigkeit wir uns bewusst sind; so muß auch eben dieses bei unsern sinnlichen Vergnügen statt finden. Wir müssen, wenn es für uns gültig, beruhigend und würdig sein sol, von allen diesen Vollkommenheiten ein Gefühl haben. Fält dieses weg; können wir nach unserer Erkenntnis nicht zur Gewisheit gelangen, ob ein sinnliches Vergnügen für uns groß und anständig genug sei; ist es zweifelhaft, ob wir es ohne Verlezzung unsers Bewußtseins genießen können: so ist dergleichen für uns von keinem Werth, und es ist besser, daß wir um unserer eigenen Beruhigung uns desselben enthalten, gesetzt, daß auch andere es vor unschuldig erklären, und ohne Beunruhigung dasselbe nutzen.

2.) Da unser Erkenntnis mit den Jahren wächst, und wir selbst auch verbunden sind, dasselbe immer mehr auszubilden,

zubilden ; so kan es bei dem fortgehenden Wachstum der Erkenntnis leicht geschehen, daß wir ein sinnliches Vergnügen, das wir in der vorigen Zeit nach unsern damaligen Erkenntnis vor uns anständig hielten, ganz mit andern Augen betrachten, und manche Mängel entdecken, die unsern schwächern Einsichten entwischten, die entweder uns raten, künftig dergleichen sinnliches Vergnügen zu entbehren, oder dessen Benutzung besser einzurichten. Wir können bei stärkerer Einsicht den Werth unsers Vergnügens erhöhen, indem wir die bemerkten Fehler davon trennen, und es immer mehr reinigen. Es kan aber auch das Vergnügen, woran wir sonst einen Wohlgefallen hatten, seinen Werth verlieren, den es vorher in unsern Augen hatte, wenn die damit verknüpften Mängel das wahre Gute überwiegen, oder wenn die Unmöglichkeit die bei dem Genus des Vergnügens entdeckten Fehlritte künftig zu vermeiden, nicht durch unsere Kräfte gehoben werden kan. Auf diese Art kan es geschehen, daß wir ein sinnliches Vergnügen in Zukunft von uns verbannen, das wir in der vorigen Zeit mit Hestigkeit geliebt. Im Gegentheil kan es auch geschehen, daß wir ein sonst unschuldiges Vergnügen, das wir bei gar zu grosser Aengstlichkeit des Gewissens, oder wegen Vorurteile vermieden, und das für uns ehemals keinen Werth hatte, bei bessern Einsichten nicht für verwerflich halten, und selbst ohne Bedenklichkeit zu unserer Erquickung anwenden. Nicht jede Musik ist Sünde; aber solten sich nicht Leute finden, die aus diesem Grunde jede Musik fliehen? Wie leicht werden diese ihr Urtheil ändern, wenn sie ihre Einsichten mehr aufklären! Hieraus sieht man, daß in Absicht unserer Einsichten der Werth des sinnlichen Vergnügens bald steigen, bald fallen könne; daß wir ein Vergnügen hassen

hassen können, das wir vorher geliebt, und das wir zu einer andern Zeit ein Vergnügen schätzen können, das wir vorher mit Verachtung ansahen. Wir sehen hieraus zugleich, wie ein Mensch in Absicht des sinnlichen Vergnügens zu verschiedenen Zeiten sich verschieden verhalten könne, und daß er bei diesem Verhalten dennoch rechtmäßig handle, insofern er nach seinem besten Erkenntnis und Gewissen handelt, das er in verschiedenen Zeitpunkten hat. Und eben dieses kan nicht nur dem, der sich so beträgt, zur Beruhigung dienen, sondern es ist auch denen, die als Zuschauer dergleichen verschiedenes Verhalten bemerken, ein Grund, nach welchen sie von der Verwerfung ein und eben desselbigen Vergnügens zu einer Zeit, und von der Erwählung und Ausübung desselben zur andern Zeit, ein billiges Urtheil fällen können. Es ist diese bemerkte Abwechslung und der daher zunehmende Grund zur bedächtigen Beurteilung anderer bei der Verschiedenheit ihres Verhaltens gegen das sinnliche Vergnügen nicht ohne Nutzen. Wir werden in manchen Fällen uns vor unanständiger Uebereilung hüten können. Ich sehe, daß ein Mensch, der sonst ein Sklave von ausschweifenden Vergnügungen war, sich von den Fesseln seiner Vorheiten löstreißt. Er bessert sich; er ist nicht mehr der rohe, der eitele Mensch, den ich vorher in ihm erblickte; er ist from, und an statt dessen, daß er in den Vergnügungen ehemals trunken war, versagt er sich jetzt alles sinnliche Vergnügen, so unschuldig es auch ist, und so zufrieden auch andere redliche Christen dabei leben. Eben dieser ändert sich wiederum nach dem Verlauf einiger Zeit. Zwar sehe ich noch an ihm anständige Ernsthaftigkeit, ich bemerke keinen Rückfall zu seinen alten Ausschweifungen in der Sünde; aber er ist nicht mehr so niederge-

schlagen

schlagen, nicht mehr so eingezogen; er zeigt einen heitern Geist, er genießt verschiedene sinnliche Vergnügungen, von welchen er nach seiner Bekehrung nichts hören wolte. Wie! sol ich diesen Menschen ohne wichtigere Ursachen vor einen solchen halten, der seine Bekehrung vergessen habe, der sich der Heichelci befließige, der nach gerade zur Welt wieder zurückkehre? So lange ich keine richtigere Anzeige hiervon entdecke, werde ich ihn in Absicht seines veränderten Verhaltens gegen das unschuldige sinnliche Vergnügen nach der angeführten Bemerkung beurteilen.

§. 28.

Es ist nicht sogar schwer, den wahren Werth eines sinnlichen Vergnügens in Absicht unserer selbst zu erforschen, wenn wir unser Erkenntnis anwenden, und unser Gewissen dabey zu Rathe ziehen. §. 27. In Absicht anderer Personen ist die Beurteilung ihres Vergnügens mit mehrern Schwierigkeiten verwickelt. Wir können nach unserm Erkenntnis und nach dem Maaße unserer Kräfte anderer Vergnügen nicht allemal mit Gewisheit beurteilen. Wir können nicht allemal sagen, dieses oder jenes sinnliche Vergnügen hat für uns keinen verhältnißweisen Werth, es ist uns Eitelkeit und Sünde, und von eben dem Gehalte muß es auch bei andern sein. Dieses Urtheil kan sehr oft trügen. Wir können zwar überhaupt sagen, daß ieder Mensch an seinem Teile sich das beste sinnliche Vergnügen erwälen müsse; wir können überhaupt sagen, daß kein sinnliches Vergnügen ausschweifend und wider die Religion sein müsse; wir wissen auch gewis, daß die Lesung schöner Bücher, der Umgang mit Freunden, zu welchen ein sündliches Geschwätz keinen Zutritt hat, daß die Leibesübungen, welche die Heiterkeit des Ge-



Gemüths und die Dauer der Gesundheit befördern, daß anständige Beschäftigungen im Garten und Hauswesen, daß die Belustigung an der lehrreichen und ergötzenden Natur, die unsere Seele bis zu der Belustigung an den liebreichen Schöpfer selbst, erhebt, und uns durch die Herrlichkeit dieser Welt einen angenehmen Vorschmack von der Herrlichkeit der noch zukünftigen Welt giebt; wir wissen, daß alle diese Arten des sinnlichen Vergnügens die unschuldigsten, die würdigsten und erhabensten sind; wir wissen, daß ausser diesen Ergötzlichkeiten tausend andere sind, die an sich nicht zu verwerten sind, die aber weit unter iene erniedrigt stehen, und die deswegen, weil sie nicht einen so grossen verhältnisweisen Werth haben, unsere Wahl nicht eher verdienen, als bis uns die Zuflucht zu würdigern sinnlichen Vergnügungen verschlossen ist, und bis unsere Ungeschäftigkeit nicht besser, als durch sie belebt werden kan. Es sind diese Vergnügungen, der erlaubte Zeitvertreib, (wie sie Formey beschreibt) den die Gewonheit mit ihrem Ansehen gestempelt hat, und der, wenn er in seinen richtigen Schranken bleibt, dem leeren Raum unsers Lebens zu einer unschuldigen Ausfüllung dienen kan, dabei weder die Tugend, noch der Religion Eintrag geschieht. \* Wir wissen, daß ieder Vernünftiger verpflichtet sei, bei der Wahl seines Vergnügens auf den grössten Werth desselben zu sehen. Alles dieses wissen wir: aber wie viele Schwierigkeiten finden sich, wenn wir von diesen Grundfätzen auf das Vergnügen dieser oder iener Person die Anwendung machen sollen? Wollen wir bestimmen, ob jemandes Vergnügen den besten verhältnisweisen

L

fen

\* Formey christlicher Philosoph 1ster Teil, die 20te Betrachtung, Seite 252.

sen Werth habe, so müssen wir sagen können, ob er zu e-  
 ben der Zeit nach dem Maasse seiner Erkenntnis gehandelt,  
 ob also das Vergnügen für ihm das würdigste sei. Es ist  
 uns dieses größtentheils unmöglich, denn wir können die  
 Seelenkräfte einer solchen Person, das Maas ihrer Er-  
 kenntnis und der treuen Anwendung derselben nicht genau  
 ausmessen; und wir können daher nicht mit Gewisheit  
 sagen, ob das beliebte sinnliche Vergnügen einer Person  
 für sie gros genug sei, oder ob es Eitelkeit sei; wir kön-  
 nen weiter nichts thun, als daß wir es denn verdammen,  
 wenn es an sich nicht unschuldig ist, und mit den Rechten  
 der Tugend und der Religion streitet; und wenn dieses  
 nicht ist, so wird es oft ein größeres Zeichen der Klugheit  
 sein, daß man in Absicht des verhältnißweisen Werthes  
 eines sinnlichen Vergnügens, das eine Person liebt, die wir  
 nicht genau kennen, unser Urtheil zurückhalten, als daß wir  
 es ohne hinlängliche Ursache und blindlings verdammen  
 solten. Wie nötig dieses behutsame Verhalten sei, erhel-  
 let noch mehr, wenn wir folgendes in Erwägung ziehen.  
 Das Erkenntnis der Menschen ist von so großer Verschie-  
 denheit, als die Gesichtsbildungen derselben. Nicht ein  
 einziger Mensch hat eben das Erkenntnis, das der andere  
 hat. Ihre Fähigkeiten, ihre Urtheile und Neigungen ge-  
 hen theils in ihrer Beschaffenheit, theils in ihren Graden von  
 einander ab. Dis gilt auch in Absicht des sinnlichen Ver-  
 gnügens. Es kan von dem Menschen bei der Wahl des-  
 selben nichts mehr gefordert werden, als daß er nach sei-  
 ner Erkenntnisart und nach seinen Kräften verfare. Die  
 Schwäche seiner Erkenntnis hat einen Einfluß auf die Wahl  
 seines sinnlichen Vergnügens; er kan ein Vergnügen er-  
 fiesen, das nach seiner Meinung für ihm das würdigste  
 ist, das hingegen ein anderer, der mit einem stärkern Er-  
 kennt-

fentnis und mehrern Kräften beglückt ist, zwar vor an sich unschuldig, aber für sich vor zu klein, vor Scheinvolkommenheit und Sünde hält. Jener wälet das Vergnügen nach der möglichsten Prüfung seines Gewissens; er wälet es, weil er kein besseres zu wälen im Stande war, und er genießt es, ohne von Vorwürfen beunruhigt zu werden: Dieser verwirft es aus vielen Gründen, und er würde lieber vieles missen wollen, als daß er sein zärtlicheres Gewissen dadurch kränken sollte? Wie! ist dieses Vergnügen ienem Sünde, weil es diesem eine Sünde ist, da doch iener bei der Wahl des Vergnügens that, was er thun konnte; dieser hingegen noch nicht würde gethan haben, was er zu thun verpflichtet war, wenn er mit ienem ein gleiches Vergnügen genos? Es erhellet hieraus, daß ein an sich zulässiges Vergnügen bei einem Sünde, und daß eben dasselbe bei einem andern keine Sünde sein könne, und daß also ein Vergnügen bei einem einen verhältnismäßigen Werth haben, und bei dem andern eben denselben verlieren könne. Ist dieses gewiß, so liegt darin eine wichtige Ursache, warum wir bei der Beurteilung des Werths sinnlicher Vergnügungen in andern Behutsamkeit beweisen, und es nicht sogleich verdammen müssen, wenn es nicht offenbar von dem Laster gebrandmarkt ist. Aus eben dieser Ursache sind wir gegen die Vergnügungen anderer zur größern Nachsicht verpflichtet, als gegen uns selbst. Ist gleich ein sinnliches Vergnügen nicht nach unserm Geschmack; so müssen wir es doch an andern dulden können, wenn es nicht offenbar eitel ist; wir müssen es so lange auf der besten Seite bei ihnen betrachten, als es ohne Verletzung der Tugend geschiehet. Wir müssen nicht ohne Noth jemandes Gewissen darüber beschweren. Wollen wir etwas thun, so müssen wir sein Er-

2

fent-

fentnis verbessern, und hieraus wird auch eine geschicktere Wahl der sinnlichen Vergnügungen von selbst erfolgen. Ueberhaupt, so wenig man einen Christen, der manches sinnliche Vergnügen verleugnet, weil er bessere Ergözzungen kenne, vor einen Sonderling halten darf S. 27; eben so wenig darf auch der, welcher grösserer Vergnügungen gewohnt ist, andere deswegen vor grobe Sünder achten, weil sie sich nicht so ädel vergnügen. Am anständigsten ist es, daß man das Vergnügen des Nächsten, so lange es noch irgend einen Werth hat, damit liebreich entschuldige, daß er vielleicht nach seinen besten Kräften kein besseres Vergnügen in seiner Gewalt gehabt habe. Oft wird es am sichersten sein, daß man die weise Vorschrift, die der vollkommenste Lehrer des menschlichen Geschlechts angepriesen, in Erfüllung bringe, daß man denke: richte nicht, so wirst du auch nicht gerichtet. Alsdann, wenn das sinnliche Vergnügen nicht mit den Pflichten des Glaubens streitet, hätte es auch nicht einen wichtigen verhältnißweisen Werth; alsdann müssen wir uns nach der Vorschrift Pauli verhalten: Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. Einer gläubet, er möge allerlei essen: welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset; und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset: denn Gott hat ihn aufgenommen. Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kan ihn aufrichten. Hier schliesse ich voriez meine Betrachtung über den Werth des sinnlichen Vergnügens, und denke an die feierliche Gelegenheit, die diese Blätter erlaubt, an die Pflicht, welche durch diese Schrift von mir bezeichnet werden sollte.

Durch:



Durchlauchtigster Fürst

Grädigster Fürst und Herr,

Das Vergnügen, welches nicht von der Tugend abweicht, verdienet mit Recht den Namen der Unschuld. Wir bitten unterthänigst. Erlauben Sie uns, Durchlauchtigster Fürst, ein so unschuldiges Vergnügen bei der glücklichsten Erscheinung Der o Hohen Geburtstages, bei dem Tage, der zu den besten Tagen unsers Lebens gehört. Wir sind zu Dero Untertanen geboren, und mit diesem kostbaren Vorrechte, das uns die göttliche Vorsehung verliehen, ist uns eine natürliche Liebe zu unserm Landesvater, und ein mächtiger Trieb eingepflanzt worden, das unsre Belustigung sein zu lassen, was das angenehmste Schicksal Ew. Hochfürstl. Durchl. ausmacht. Unsern Seelen ist die Fähigkeit eingedruckt, das, was unsern Durchlauchtigsten Beherrscher erfreuet, mit freudigen Bewegungen zu empfinden, und hierdurch entdecken wir den mannichfaltigsten Stof zum Vergnügen. Uns ist es Vergnügen, den schönen Tag durch anständige Feierlichkeiten zu bezeichnen, der uns vielfältig seine Wonne schmecken läst. Uns ist es Vergnügen, einem Landesvater verpflichtet zu sein, der

der mit der wachsamsten Aufsicht vor das allgemeine Wohl sorgt, der die Bedrängten durch das Recht erfreuet, und die von Noth Gedrückten durch Gnade erquicket. Es ist uns Vergnügen, unserer Pflicht treu zu sein, und jede Gelegenheit und jede Kraft, die uns Gott zu ihrer Erfüllung darreicht, mit dem eifrigsten Fleiße zu benutzen. Es ist uns Vergnügen, besonders an dem Geburtstage unsers Durchlauchtigsten Fürsten den feierlichsten Beweis zu geben, wie glücklich wir uns bei unserer Unterthänigkeit schätzen. Möchte doch unser Vergnügen jedem Patrioten gefallen! möchte es, doch besonders Ihnen, Durchlauchtigster Fürst, gefallen! Der Teil des Lebens ist uns vorzüglich schön, der uns mit diesen Belustigungen unterhält, und unsern Gewissen das Zeugnis giebt, daß wir uns rechtmäßig verhalten; wie viel schöner aber würde er uns werden, wenn Sie, Durchlauchtigster Fürst, geruheten, unser Vergnügen durchhero gnädigen Beifal zu billigen! Gewis, die Gnade und Huld, womit Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. bisher den Eifer unserer Schule beglückt, würden von uns verdunkelt und ihre Grösse zu wenig erkant werden, wenn wir nur im Geringsten an die Erfüllung unsers Wunsches zweifeln wolten. Unsere Schulfeierlichkeiten gefallen, und dieses ist neuer Stof zu unsern Vergnügen, neues Glük. Die Güte des Gottes, der unsere Lage so feanet, daß wir abermals den Geburtstag des von seinen Unterthanen zärtlich geliebten Fürstens feiern können, erhöere ferner die pflichtmäßigsten Wünsche, die von den redlichsten Unterthanen vor seinem Throne niedergelegt werden. Gott, der eine emendliche Quelle des besten Segens ist, ströme Ihnen, Durchlauchtigster Fürst, die größten Reichtümer seiner unanshörlichen Liebe zu. Er leite ferner  
 Derd

Dero Hohe Seele zu den huldreichen Absichten seiner  
 Weisheit, das ist, zum blühenden Glücke Ihrer Untere-  
 thanen, wovon die Erfahrung beweist, daß es Dero  
 Wunsch und der Gegenstand Ihrer Fürstlich grossen Be-  
 mühungen ist. Er segne das starke Verlangen Ihrer  
 Seele, daß das Wohl Ihres Landes nie zerrütet, son-  
 dern immer mehr und mehr erhöhet werde. Der Herr  
 lasse noch lange Zeit Dero Jahre steigen, und uns die  
 dauerhafteste Gesundheit mit derselben verbunden sehen;  
 noch lange Jahre müssen wir, wie jetzt, mit Freuden be-  
 kennen: unser Durchlauchtigstes Oberhaupt ist von dem  
 Herrn gesegnet; unser geliebtester Fürst ist unser Va-  
 ter, unsere Stütze, unser Ruhm, unsere Wohlfart!  
 Herr, sein Andenken müsse beständig vor dir sein! ver-  
 gelte du Seine Liebe, Seine Sorgen, Seine Wachsamkeit  
 vor unser Heil! las unsere Gebäter, die Sein Heil von  
 dir erkaufen, Ihm zum Segen werden! -- Was für  
 ein entzückender Austritt! Der Herr lasse den Tag, den  
 so viele von Gott erbitten, oft wieder erscheinen; und  
 er erscheine allemal so reizend wieder, wie wir ihn jetzt  
 erblicken, als ein Tag, der die würdigste Landesmutter  
 erfreuet, die Ihren würdigsten Gemahl, wie sich selbst,  
 schätzt, und in Ihm die Wonne Ihrer Seele sieht. Ihr  
 komme dieser Tag stets mit neuem Vergnügen berei-  
 chert zurück. Er komme beständig zurück, und sei Bei-  
 derseits Durchlauchtigkeiten ein Zeuge, daß die  
 Durchlauchtigste Prinzessin Tochter, die Augenweide  
 Ihrer Hochfürstlichen Aeltern, beständig unter der  
 gnädigen Aufsicht Gottes lebe, und mit dem erwünsch-  
 testen Wachstum gesegnet werde. Es komme dieser  
 schöne

schöne Tag vor das ganze Hochfürstliche Haus beständig gesegnet zurück, und erfülle jede Hoffnung, die Edthens Heil und Freuden vermehret. So werden wir noch oft rühmen, daß die Güte des HERRN über uns walte.

\* \* \* \* \*

## Die Anzeige der Handlung.

**D**er diesmalige Actus wird so veranstaltet werden, daß, wie gewöhnlich ist, die Reden und das Gespräch mit der Musik abwechseln. Die Musik und das Gespräch sind von dem Herrn Conrector Lüdicke besorgt worden. In dem Gespräche, welches aus vier Aufzügen besteht, wird der pedant vorgestellt. Die handelnden Personen sind

Comat, der Pedant.

Iacon, dessen Vater.

Dedalon, ein Vetter des Comat.

Fuba, Hofmeister des Comat.

Decius,

Eyphar, | zwei Freunde des Comat.

Salano, ein alter Bekandter des Iacon,

Lucius, Secretair des Salano.

Erion, Secretair des Iacon.

Marphurius, ein Aristotelischer Professor Philosophie.

Licas.

Picaz, ein Sceptischer Professor Philosophiæ.  
 Batton, Bedienter des Comat.  
 Drillo, Bedienter des Lacon.

Die Namen der Schüler, die sich bei dem Gespräche be-  
 schäftigten, sind nach der Classen-Ordnung folgende:

Friedrich Victor Biedermann, aus Cöthen.  
 Daniel Ludewig Wilhelm Holzmann, aus Cöthen.  
 August Wilhelm Krietsch, aus Cöthen.  
 Johann Friedrich Krietsch, aus Cöthen.  
 Christian Lorenz Matthia, aus Cöthen.  
 David Friedrich Such, aus Cöthen.  
 Johann August Kehler, aus Cöthen.  
 Wilhelm Friedrich Backofen, aus Cöthen.  
 Johann George August Nagel, aus Groß-Pasche-  
 ben im Cöthnischen.  
 Johann Casimir Samuel Pörsch, aus Elsdorf im  
 Cöthnischen.  
 Christian August Leopold Werth, aus Cöthen.

## Montag.

### Erster Auftritt.

Friedrich George August Loberhan, redet von den  
 Beschaffenheiten der verbesserten Empfindungen, und  
 wünschet zu dem hohen Geburtstage Glück.

Hierauf folgt der erste Aufzug des Gesprächs.

Christian Lebrecht Hofmeier, handelt von dem Ein-  
 flusse verbesserter Empfindungen auf die Tugend.

M

Zwee-

**Zweiter Auftrit.**

Gorchilf Martin Bonifacius Hofmeier, setzt die Betrachtung der vorigen Materie weiter fort.

Hierauf folgt der zweyte Aufzug des Gesprächs.

**Dienstag.**

**Der dritte Auftrit.**

Johann Carl Friedrich Pärsch, redet von dem Mißbrauche der Zeit. Der Verfasser dieser Rede ist Johann Abraham Birnbaum.

Hierauf folgt der dritte Aufzug des Gesprächs.

Johann Abraham Jacob Pauli trägt einige zufällige Gedanken von der Einsamkeit vor, von welchen der Herr Pfarrer Nagel Verfasser ist.

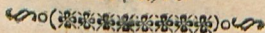
**Der vierte Auftrit.**

Vicor Wilhelm Friedrich Werth hält eine poetische Rede von den Wissenschaften, deren Verfasser Suero ist.

Hierauf folgt der vierte Aufzug des Gesprächs.

Friedrich August Beler peroriret Joh. Abrah. Birnbaums Rede, betitult: Das größte Geheimnis eines glückseligen Lebens, wohl mit sich selbst zu stehen.

Ich ersuche mit dem vollkommensten Respekt alle Freunde und Gönner der studierenden Jugend, daß Sie uns die Gewogenheit erzeigen, und dieser feierlichen Handlung zahlreich beiwohnen. Ich werde die Ehre nie genug zu schätzen wissen, welche unserer Schule durch eine ansehnliche Versammlung wiederfährt.



153985

X-2286270

ULB Halle  
006 303 234

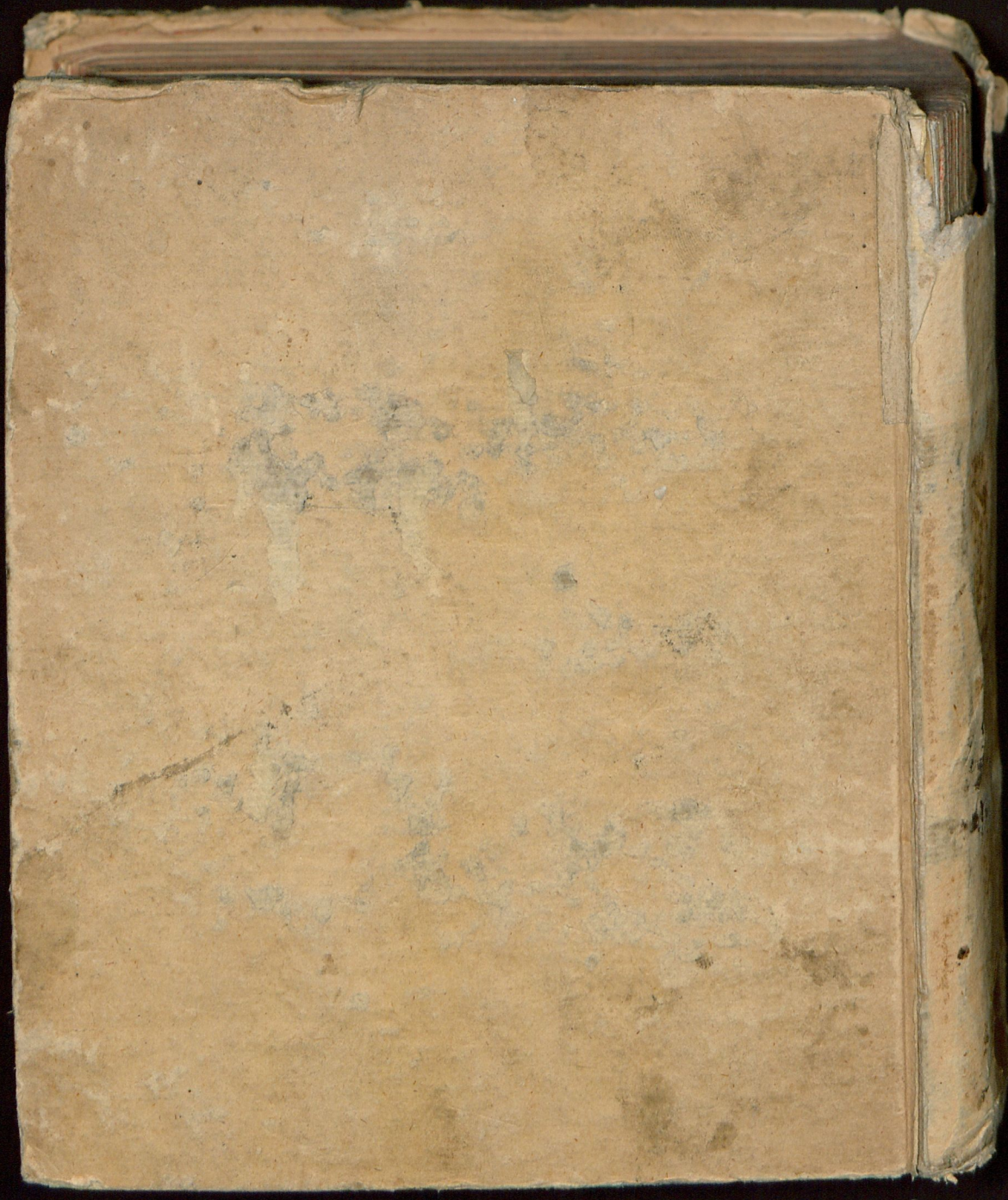
3



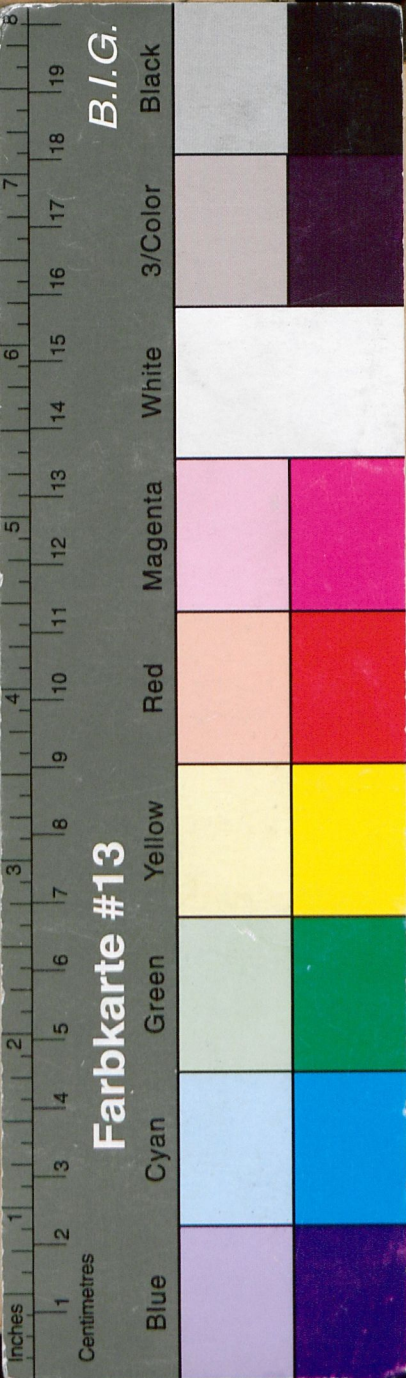
n

10/10









5  
Die zweite Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sinnlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als  
Der Durchlauchtigste Fürst und Herr  
S E R N

Carl George  
Lebrecht,

Ältest-Regierender Fürst zu Anhalt,  
Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf  
zu Alcanien, Herr zu Bernburg und Zerbst &c. &c. Mit-  
ter des Königl. Pohnischen Ordens vom  
weißen Adler, &c.

DEIN Hohen Geburtstag

den 15ten August 1767. bei hohen Wohlsein erlebten,  
zu einer desfalls angestellten Red-Übung  
die angesehenen Gönner und Aufseher

nebst  
allen Freunden unserer Schulanstalten  
auf den 17ten und 18ten dieses morgens um halb 10. Uhr  
unterthänig, gehorsamst und ergebenst eingeladen wurden  
von

August Ernst Kenthe, Rector.

---

Cöthen, gedruckt bey Johann Christoph Schondorf.